

Wohnen, wohnen = Habitats = Housing

Autor(en): **Noseda, Irma**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **88 (2001)**

Heft 6: **Wohnen, wohnen = Habitats = Housing**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wohnen, wohnen

Eine Vielfalt von Formen des Zusammenlebens wie Patchwork-Familien, Wohn- und Hausgemeinschaften, Alleinerziehende, Singles, Sippenwohnen und andere mehr, das ist heute die Realität, die die Soziologen belegen. Der landläufige Wohnungsbau hingegen geht weiterhin von den Bedürfnissen der intakten Kleinfamilie aus, ungeachtet der Tatsache, dass diese ihren Anspruch auf die Normalität eingebüsst hat – zugunsten von abweichenden Lebensweisen: von neuen Normalitäten.

Als wegweisend für die veränderten Lebensbedingungen schlechthin galt in den Neunzigerjahren die Wohnform Loft. Inzwischen erweist sich diese indes mehr als Lifestyle-Requisit für Singles und junge Paare denn als Laboratorium zur Erneuerung des Wohnens der Vielen. Die Lofts mit ihren offenen Grundrissen suggerierten Befreiung von Wohnkonventionen; im Alltag aber mangelt es oft an Strukturen und Abgrenzungsmöglichkeiten. Da sich die Loft-Bewohnerschaft überwiegend aus einem schmalen Bevölkerungssegment rekrutiert, sind auch die gewonnenen Erkenntnisse für die zukunftsweisende Wohnung entsprechend beschränkt. Indessen ist beinahe in Vergessenheit geraten, dass es nach wie vor «Normalos» mit beschränktem Budget gibt. Zudem haben sich die Lebensformen der vermögenden Klasse vermutlich weit weniger verändert, als sich der Alltag der breiteren Bevölkerung gewandelt hat.

Wohnen ist ein wichtiger Bereich der Selbstverwirklichung des Individuums. Die Wohnung sollte nicht nur die Grundbedürfnisse abdecken, sondern auch ausreichend Freiräume für Neuorientierungen anbieten. Ziel der entwerferischen Arbeit heute ist nicht eine neue Festschreibung dessen, was die künftigen Bewohner erst selbst herausfinden müssen. Spielraum

tut not. Diese Forderung ist mehr oder weniger direkt mit der Grösse des Grundrisses verknüpft und wird damit auch zu einer Frage des Wohlstands. Geht es ums Bauen für die Vielen, handelt es sich immer auch darum, innerhalb enger Grenzen Möglichkeiten der Öffnung aufzuspüren und auszureizen.

Wohnungsbau scheint heute Sache der Bauwirtschaft zu sein. Doch solange Wohnungen knapp sind, zeigen sich die Investoren offensichtlich nur in Ausnahmefällen dazu bereit, sich auf Unerprobtes einzulassen. So läuft die Diskrepanz zwischen den Erkenntnissen der Wohnforschung und dem aktuellen Wohnungsbau schliesslich auf einen Zwangskonservatismus einkommenschwächerer Schichten hinaus.

Unter anderen Prämissen kann der staatlich geförderte Wohnungsbau handeln.

Anhand der neuen Ausrichtung der Wohnbauförderung in der Schweiz und in den Niederlanden sowie der Wohnbau-forschung einer engagierten Gruppe spanischer Architekten geht wbw in der vorliegenden Nummer der Frage nach, welche Normalität gefördert wird und auf welche Normalität(en) der öffentlich geförderte künftige Wohnungsbau ausgerichtet ist. Dabei gibt es auch Überraschungen zu verbuchen, wie der Fall einer Wohnüberbauung für alternative Formen urbanen Zusammenlebens in Zürich West veranschaulicht.

Ein Blick zurück ist Michael Alder gewidmet, dem der Wohnungsbau ein zentrales Anliegen war: einem Reformier, der stets die Normalität des Wohnens kultivieren wollte und zugleich dem gewöhnlichen Wohnen neuen Spielraum zu schaffen verstand, um so eine aktive Aneignung der Wohnung und des Hauses entsprechend den individuellen Bedürfnissen zu provozieren. **Irma Noseda**

Habitats

Les études sociologiques montrent qu'il existe aujourd'hui une grande diversité de formes de vie en commun: immeubles et appartements communautaires, familles recomposées, ménages monoparentaux, personnes seules, etc. Dans la construction immobilière courante, les besoins de la famille nucléaire servent néanmoins de référence. Dans un contexte marqué par la pluralité des pratiques sociales, elle ne constitue pourtant plus la normalité mais une parmi les nombreuses nouvelles formes de normalité.

Durant les années 90, les architectes considéraient le loft comme la réponse d'avenir à la transformation des modes de vie. Pourtant, il ne s'est pas imposé comme laboratoire de recherche en matière d'habitat. Pour des personnes seules et de jeunes couples, il constitue plutôt un accessoire, un élément du style de vie. Les plans libres des lofts suggéraient l'affranchissement des conventions. A l'usage, les structurations de l'espace et la possibilité de s'isoler y manquent toutefois. Les expériences acquises en matière de logement d'avenir sont d'autant plus limitées que les occupants des lofts appartiennent en majorité à un petit segment de la population. Ce faisant, on a presque oublié qu'il existe toujours des gens «normaux» avec de petits budgets. De plus, les pratiques sociales des couches aisées ont probablement beaucoup moins changé que la vie quotidienne du reste de la population.

L'habitat est un lieu où l'individu se réalise. Le logement ne devrait pas seulement satisfaire aux besoins fondamentaux, il devrait également offrir des espaces de liberté et permettre des appropriations différentes. Le but du travail de conception n'est pas de prescrire ce que le futur usager devrait trouver par lui-même. C'est une marge d'intervention qui manque aujourd'hui. Cette exigence est plus ou moins étroitement liée à la taille des logements ce qui en fait aussi une question de niveau de vie. La construction de logements «pour le plus grand nombre» définit un cadre étroit où l'architecte doit toujours repérer, puis étendre les ouvertures.

Actuellement, la construction de logement semble relever de l'industrie du bâtiment. Dans un contexte de pénurie, les investisseurs ne développent qu'exceptionnellement des solutions inédites. Et de fait, le hiatus entre les acquis de la recherche et la construction de logements impose un mode de vie conservateur aux couches moins nanties de la population.

Les prémisses sont différentes dans la construction qui bénéficie d'aides publiques. Dans la présente édition de *wbw*, nous nous proposons de voir quelle est la forme de normalité encouragée et vers quelle(s) normalité(s) s'oriente la construction immobilière subventionnée. Pour ce faire, nous prenons appui sur les nouvelles directives de l'aide au logement en Suisse et aux Pays-Bas ainsi que sur les recherches d'un groupe engagé d'architectes espagnols. Nous avons découverts des exemples surprenants comme cet ensemble résidentiel urbain à Zurich West, support à des formes alternatives de vie en commun.

Un regard rétrospectif est consacré à Michael Alder pour qui le logement a été une préoccupation centrale. Il était un réformateur sensible à la normalité de l'habitat. En même temps, il a su ménager des marges d'intervention aux usagers qui leur permettent une appropriation individualisée du logement et de la maison. **I.N.**

Housing

There are all sorts of ways of living together nowadays: patchwork families, flat-shares, house-shares, lone parents, singles, group living and more – this is the reality that the sociologists confirm. But the accepted approach to building is still based on the intact nuclear family, despite the fact that this has forfeited its claim to be the normal thing, in favour of alternative life-styles: the new normality.

In the nineties the loft was seen as epitome of the new way of living in the changing conditions of the future. In the mean time the loft has turned out to be more a life-style accessory for singles and young couples than a laboratory for experiments in new living for the many. Lofts with their open floor plans suggest liberation from conventional living; but in terms of everyday life there is often a lack of structure and of possibilities for establishing boundaries. As loft-dwellers largely consist of a narrow segment of the population, the amount of insight that has been established into the future life-style is correspondingly restricted. And people have almost forgotten that there are still a lot of «normal» people about with limited budgets. And in addition, the everyday lives of the affluent classes have presumably changed much less than those of the population as a whole.

Living in the sense of dwelling is an important element of an individual's self-realization. A home should not just satisfy basic needs, but should also offer sufficient scope for breaking out in new directions. The aim of today's designers is not to fix something that future residents still have to find out for themselves. Room for manoeuvre is needed. This requirement is linked more or less directly with the area of the ground plan, and thus also becomes a question of affluence. Though we are talking about building for the many, we are also talking about tracking down and making the best of possibilities for opening up within tight boundaries.

Building homes seems to be left to the building industry today. But while there is still a housing shortage, developers are only prepared to get involved in things that are not tried and tested in exceptional cases. Thus the discrepancy between the insights gained by housing research and current building experience ultimately leads to a forced conservatism amongst low-income groups.

State-funded housing programmes can operate on different premises. *wbw* has looked at the new direction taken by housing construction funding in Switzerland and Holland, and housing research by a group of Spanish architects, and asks in the current issue which normality is being funded and which normality – or normalities – publicly funded housing construction will address in future. Here there are some surprises to be notched up, as illustrated by the case of a residential development for alternative ways of living together in Zurich West.

We also look back at Michael Alder, for whom housing was always a central interest: a reformer who always wanted to cultivate normal living and at the same time knew how to create new scope for ordinary living, in order to provoke people to take active possession of their dwellings and buildings, appropriately to individual needs. **I.N.**